

Zurückbleiben, um anzukommen

Unterwegs zu Corinna Rostecks **Exchange Places**

Reisende soll man nicht aufhalten. Sie haben es eilig. Von rastloser Neugier getrieben, liefern sie ihr Bewußtsein, das sich im privilegierten Ausnahmezustand zeitlich unbegrenzter Wachsamkeit befindet, einer Flut unterschiedlichster Sinneseindrücke aus. Die Augen nehmen schnell mehr wahr, als der Verstand vertragen kann. Früh setzt ein Filterungsprozeß ein. Sonnenbrillen verdunkeln, vorbeiziehende Passanten setzen Schnitte, aufkommende Müdigkeit trägt dazu bei, die Aufmerksamkeit vorübergehend auszublenden. Jede Minute ist kostbar. Am Ende hilft nur noch Wegsehen, das Schließen der Lider.

Um die Übermacht des Gesehenen einzudämmen, bleibt der Griff nach dem Fotoapparat: Selektion des Beliebigen, durch den Druck auf den Auslöser eingefroren, zum privaten Kunstwerk erklärt. Wahrnehmungen in einem fremden Land – verteilt auf bunte Fragmente, rasch verfügbar im Foto-Shop an der Straßenecke. Gelungenes zum Nachbestellen, Mißratenes für den Papierkorb. Hastige Blicke werden zur Ausschußware erklärt. Was an Erlebtem bleibt, läßt sich im Handgepäck verstauen. Man ist noch unterwegs und bereits im Besitz dessen, was man erlebt zu haben glaubt.

Alles ist schon einmal beobachtet, gefühlt, fotografiert worden. Niemand flaniert mehr. Wahrzeichen, perfekt wiedergegeben auf makellosen Ansichtskarten, nimmt man dennoch gern ein zweites Mal auf. Weniger scharf, weniger genau, weniger gut ausgeleuchtet. Denn wenn man schon einmal "vor Ort" ist, braucht man Beweise. Dies ist der trotzigste Moment, der zur individuellen Aneignung taugt: der Entschluß zur Wiederholung.

Durch Verdoppelung des Abgebildeten verschafft man sich Gewißheit, selbst anwesend gewesen zu sein. Erinnerungsmaterial, Gedächtnisstütze, Sammlerstück - das zweite, selbstgemachte Bild liefert den Beleg: Ich war da.
I exchanged my place.

Schnappschüsse mit Konterfei ersetzen die Erfahrung, sich für einen Augenblick anderswo als ein Anderer ausprobiert zu haben. Identität als Rollenspiel: jeder Abzug eine Trophäe, ein dem Reisepaß ebenbürtiges Dokument.

*

Corinna Rosteck ist dort zu Hause, wo ihre Bilder durch sie hindurchgehen – in Residenzen des malerischen Blicks. Ihre Bildwelten halten flüchtige Reisebewegungen an, markieren Zäsuren, beschreiben eine Kurve, die vom großen Ganzen ins aller kleinste Detail zielt, vom Draußen zum Drinnen vordringt. Ihr geht es um die Genauigkeit poetischer Unterbrechungen. **Landmarks.**

In ihren neuen Arbeiten reist sie ihren Reisen hinterher. Sie läßt sich Zeit - ausgerechnet in den zu Tode fotografierten Weltstädten New York und Paris. Sie ist längst woanders angekommen, doch möchte nichts von der Hektik des Weltumrundens vermitteln. Sinnliche Ruhe verbreiten viele ihrer Fotoabzüge, manche verströmen auf den ersten Anblick sogar unbekümmerte Frische.

Innehaltende Momente werfen freilich erzählerische Schatten, wissen um die Melancholie des Abschieds. Corinna Rosteck bringt Körper und Kopf vom Ausgangspunkt der Abreise ein.

Bevor sie wieder in vertrauten Gefilden anlangt, läßt sie noch das Kaleidoskop ungeordneter, selbstgewählter Fluchtpunkte in der Bildkonzeption umherspuken, in sich nachwirken. **Partir revenir.**

Sie hat sich zuvor mit Befragungen der eigenen Person beschäftigt, ihr Ich in Überblendungen und Doppelporträts aufgespalten. Sie erprobt Verfahren, die vom Flächigen ins Mehrdimensionale ausstrahlen. Mit von innen angestrahlten Objekten intensiviert sie den Kontrast zwischen horizontalen Achsen und dem Maßstab des Schattens, den ihr Körper an fremden Orten wirft: Er selbst wird zum **Stadt-Teil**. Die Oberflächen 'schöner Bilder' werden durch den Einsatz von Inkjet-Prints und digitaler Materialien aufgerauht. Systematisch bricht sie so die Fassaden des 'Reisens, als schöne Kunst betrachtet' auf.

Diese Erfahrungen versetzten sie in die Lage, den Routiniers des Bilderbetriebs zu mißtrauen, den Zulieferern der Hochglanzprospekte ebenso wie den auf Dokumentarisches versessenen Fallenstellern des Alltags. Sie hat sich dafür entschieden, Realitätsfragmente in die Traumwelt des Reisens zurückzuholen, bis sich die routinierten Zugriffe auf das visuelle Überangebot der Metropolen verflüchtigt haben, und spielt ihrerseits mit dem doppelten Blick - Austausch der touristischen und der künstlerischen Erfassung von 'Wirklichkeit'.

So faßt sie sich als fotografische Malerin auf. Mit dem Durchschreiten von Innenwelt und Außenräumen verdichtet sie ihre eigenen Phantasien der Wiederholung.

**

An der Peripherie von Manhattan sind ihre verfremdeten Standbilder angesiedelt, an der Grenze von suggestivem Reiseprotokoll und streng inszenierten Tableaux – ein bewußt doppelbödiges Wechselspiel zwischen den Kategorien herkömmlicher Fotoästhetik. Aufzeichnungen, Notizen und willkürliche Bearbeitungen verschränken sich, Authentizität und Arrangement werden bis zur Unkenntlichkeit vermischt. Der **Stadt am Wasser** gilt ihr Augenmerk.

Hoboken Song: Die Front fest geschlossener Fensterläden verstört den Voyeur. Nur vereinzelt sind diese gleichförmige Kammern einen Spalt weit geöffnet, geben einen Teil ihres Geheimnisses preis: Hinter dem tiefen Rot vermuten wir die Dialoge ihrer Bewohner.

Zurück-Bleiben: Ein ungleiches Männergespann vor der Front des Hudson River: Glatzkopf und Rasta meditieren jenseits der Großstadt. Das Bild vom Paar wird zum Paar in der Bildmotivik, läßt sich als Auf- und Ablenden von Nähe und Distanz verstehen. Oben eingefangen: von den Häuserkeilen der Skyline, eingerahmt von Stangen, Gittern und Maschendraht. Unten befreit: am Ende ihrer Unterhaltung. Dann lassen sie ihre Blicke über den ruhig vorbeigleitenden Strom schweifen.

Exchange Place: Die Zwillingstürme des World Trade Center geraten zu lichtdurchlässigen Pattern und Texturen, verwandeln sich in vertikale Strukturen inmitten eines ungenannten Ozeans, zwischen denen bojengleich ein amorphes Objekt treibt. Stereotype Stadt-Ansichten vom 'Big Apple' werden außer Kraft gesetzt.

Greenpoint: Grelle Belichtungen eines Stadtteilparks bei Williamsburg verzerren eingespielte Wiedererkennungsmechanismen: ein Gestrüpp, aufgehellte und transparent geworden von der Wucht eines imaginären Blitzschlags. Rhizomartig durchdringen Lichteffekte das Geflecht, Wurzeln und Verästelungen wuchern anarchisch über die Bildfläche.

Die *Brooklyn Bridge* gerät durch einen tiefblauen Wirbelsturm, ausgelöst vom Capitol, bedrohlich ins Schwanken. Und die Hand der Künstlerin lädt ein, uns im "Motel" von Montauk an ihre Stelle zu begeben.

Wir Betrachter nehmen an Corinna Rostecks *Exchange Places* Anteil, ohne daß eine kohärente Geschichte erzählt, ein in sich geschlossenes Roadmovie abgespult würde. Mit ihr entziffern wir das ironische Graffiti, über eine verlassene Häuserfront von Montparnasse projiziert: *Tout va bien / in der besten aller Welten* - Chiffren europäischer Nostalgie.

Gelenkt von ihrer Entscheidung zum Ausschnitt verfolgen wir die Schattenspiele in namenlosen Intérieurs. Zeigt sie öde Stadtlandschaften und verlassene Industrieanlagen am East River, so finden Wertungen nicht statt. Geschichten zu ihren Reisestationen dürfen wir hinzuerfinden, mehr noch:

Wir selbst könnten einer der Schemen sein, die nahezu konturenlos unter dem Fächer eines illuminierten Glasdaches entlangstreichen. Die Oberflächen der Städte gründen auf Tieferliegendem.

Greenpoint, *Hoboken*, *Passage d'Enfer*: Corinna Rosteck zeigt uns ihre Orte, wie sie sie beim Innehalten auf ihren Reisebewegungen gestreift hat, konfrontiert sie mit ihrem Abbild und bleibt dahinter zurück. Ihre Aufnahmen sind via Bildträger bereits in unser Bewußtsein gelangt, während sie noch zurückblickt, wahrnimmt, auswählt, arrangiert, komponiert und überbelichtet; während sie noch an den Stätten ihrer Eindrücke weilt. Beobachterposten und Betrachterstandpunkt gehen einen Tausch ein: Ankommen und Auswerten finden an ein- und derselben Stelle statt, werden umkehrbar. Übermalt. Den Assoziationen keine Grenzen gesetzt. *Regarde mon art / mon art dévoilera mon sexe* - wer dieser Aufforderung nachkommt, wohnt auch einer Enthüllung bei. Respekt nötigt eine solche Entdeckung fragiler Befindlichkeiten allemal ab. Und wenn wir uns wirklich in unbekannte Kulissen hineinversetzen wollen, gilt die Maxime: Verreiste soll man nicht vorzeitig zurückrufen.

Jens Rosteck
Paris, Juni 1999